

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 41 (1943)

Heft: 11

Artikel: Die Entwicklung der geburtshülflichen Antispetik und Aseptik

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebammme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder A.-G., Buchdruckerei und Verlag
Waghausgasse 7, Bern,
Zum auch Abonnements- und Insertions-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,
Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie,
Spitalstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil
Fr. Frieda Zangg, Hebammme, Ostermundigen.

Abonnements:

Jahres-Abonnement Fr. 4.— für die Schweiz,
Fr. 4.— für das Ausland plus Porto.

Insetrate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Petitzelle.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt. Die Entwicklung der geburtshülflichen Antiseptik und Aseptik. — Schweiz. Hebammenverein: Zentralvorstand: Jubilarin. — Neu-Eintritt. — Verschiedene Mitteilungen. — Wehrmannsausgleichstasse — Krautensäfte: Krautmeldungen. — Angemeldete Wöchnerinnen. — Vereinsnachrichten: Sektionen Aargau, Basel-Land, Bafel-Stadt, Bern, Graubünden, Schaffhausen, Solothurn, Thurgau, Winterthur, Zürich. — Hebammentag in Solothurn: Protokoll der Delegiertenversammlung (Fortsetzung). — Eingefandt. — Büchertisch. — Anzeigen.

Die Entwicklung der geburtshülflichen Antiseptik und Aseptik.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wußte man noch nicht, woher die Eiterungen, die oft blitzzartig einsetzenden, oft langsam schleichend dahergehenden Fieber, die als Wochenbettfieber in der Chirurgie, als Wochenbettfieber in der Geburtshilfe auftraten, ihren Ursprung nehmen. Man glaubte an allerlei Einflüsse äußerer Art, an den «Genius epidemicus», an Witterungseinflüsse, kurz, man suchte überall, nur nicht da, wo der Haß im Pfeffer lag, in dem Mangel an genauerer Reinlichkeit; war man doch gewöhnt, die Absonderungen des menschlichen Körpers selber als etwas Beßmützendes oder Unreinliches zu betrachten, so daß es oft kaum der Mühe wert schien, sich vor der Berührung damit zu waschen; nachher war immer noch Zeit genug dazu.

Erst die genaue Beobachtungsgabe des genialen Semmelweis, der seine Beobachtungen nicht aus dem Sinne verlieren konnte und unablässig nachsann, wieso die Wöchnerinnen auf der Hebammenabteilung so viel weniger häufig an Wochenbettfieber erkranken, als auf der Abteilung, wo Studenten unterrichtet wurden, führte zu einiger Absklärung. Das „Leichenhaft“ war für Semmelweis der gefährliche Stoff. Erst die weiteren Entdeckungen Pasteurs über die Kleinlebewesen, die die Gärung hervorruhen, diejenigen von Robert Koch, der diese Kleinlebewesen zu färben, unter dem Mikroskop sichtbar zu machen und auf künstlichen Nährböden zu züchten lehrte, befähigten zunächst Lister in Edinburgh, ein System der Keimabwehr zu schaffen, das nachher in Zusammenarbeit von Bakteriologen, Chirurgen und Medizinern ausgebaut, verfeinert und vereinfacht wurde; unser großer Berner Lehrer Theodor Kocher hatte an dieser Ausgestaltung der Methoden einen hervorragenden Anteil.

Kocher vor allem war es, der die Grundlagen der Aseptik legte; er erkannte, daß es nicht nur darauf ankommt, bei Eingriffen etwa in die Wunden gelangte Keime abzutöten, sondern daß es viel wichtiger ist, überhaupt keine Keime hineinzulassen. Dazu hilft, daß man als Arzt oder als Hebammme oder in irgend einem anderen Zweige der Heilkunst sich vor Verunreinigung seiner Hände, seines ganzen Körpers hüte; daß man infizierte Dinge, Wunden, Verbandstoffe, Instrumente nicht mit den Händen berührt, sondern wiederum mit Instrumenten, die vorher und nachher durch Waschen wieder steril gemacht werden können. Dies war die Aseptik, im Gegensatz zur Antiseptik, die in der Desinfektion schon infizierte Wunden besteht und die meist nicht große Erfolge aufzuweisen hatte. Der Arzt also sollte seine „Tageshand“, so

wie sie im Laufe des Tages mit allerlei nicht sterilem Material in Berührung kommt, möglichst schonen und wirklich infektiöse Stoffe (Eiter, Leichenflüssigkeit, Stuhl, Speichel usw.) nicht berühren, sondern bei den notwendigen Manipulationen Pinzetten oder andere Instrumente benutzen; dies gilt besonders von den Chirurgen, die ja dazwischen Operationen vornehmen müssen. Gefährlich sind auch Krankheitsstoffe bei den ansteckenden Krankheiten; so z. B. die Absonderungen bei Typhus; dann bei Scharlach, Masern, Diphtherie, Pocken. Ganz besonders gefährlich ist der Rotsaft, das Erysipel. Alle diese Krankheiten muß der Arzt behandeln und vielleicht umständlich nachher bei einer Entbindung einen Eingriff, wie Wendung oder Zange, machen. Noch in den früheren Tagen der Antiseptik kannte man nicht so gut alle diese Gefahrenquellen; die schlimmen Erfahrungen, die man machen mußte, klärten diese auf.

In erster Linie beobachtete man, daß nicht, wie es noch Lister glaubte, die Luftfeime die gefährlichen Infektionen verursachten, daß man also nicht, wie er dies angegeben hatte, in einer mit Karboldämpfen erfüllten Operationsraumluft zu operieren brauchte; die Hauptquellen für die Eiterung der Wunden wurden in nicht genügend sterilen Instrumenten und Händen gefunden. Man bildete also die Desinfektion aus. Instrumente wurden ausgekocht, was als Voraussetzung hatte, daß sie nunmehr ganz aus Metall hergestellt werden mußten, statt wie früher hübsche, schwarze und verzierte Horngriffe zu haben. Die Operationswäsche konnte, nachdem sie beim Waschen schon ausgekocht worden war, durch hochgepannten Dampf völlig steril gemacht werden. Das schwierigste Kapitel bildeten die Hände des Chirurgen oder Geburtshelfers. Eine Hand hat keine glatte Oberfläche, die leicht keimfrei zu machen ist: sie enthält Hautporen, Schweiß- und Talgdrüsen, in deren Gänge sich Bakterien aufhalten und der Desinfektion entgehen können. Der Bakteriologe Fürbringer bildete eine Methode aus, die recht gute Resultate zeitigte: Erst 5 bis 10 Minuten Waschen der Hände in heißem Wasser mit Seife und einer Wurzelbürste (die ausgekocht sein muß), dann ebenso lang mit Alkohol und endlich noch mit einer Sublimatlösung 1/1000, also ein Gramm auf einen Liter ausgekochten Wassers. Aber das Sublimat ist ein Quecksilberalz, das giftig ist und durch die Haut in kleinsten Mengen in den Körper eindringen kann; bei den Patienten, deren Haut an der Operationsstelle ebenso behandelt wurde, hatte das, als einmalige Maßnahme, nicht viel zu bedeuten; aber für den

Chirurgen und Geburtshelfer, der immer wieder auf diese Weiße Quecksilber in seinem Körper bekam, bedeutete es eine chronische Schädigung. Viele Chirurgen aus jener Zeit haben später krankhafte Zustände, besonders Nierenbeschädigungen oder einen zu frühen Tod, dieser allmäßlichen Vergiftung zu verdanken gehabt.

So suchte man denn nach anderen Mitteln, die bei gleicher Wirksamkeit weniger giftige Stoffe enthielten. Das Lysol, eine Kreosolseifenlösung, wirkte nicht schlecht; aber abgesehen von seinem schlechten Geruche, gab es oft Anlaß zu Unglücksfällen; denn Kinder und Erwachsene tranken öfters einen Schluck der unverdünnten Lösung aus Irrtum oder in selbstmörderischer Absicht; schwere Verätzungen der Speiseröhre und des Magens waren die Folge. Das Phenol, ein weniger stark riechendes Desinfektionsmittel, ist auch weniger wirksam; im Verein mit genauer Reinigung mit heißem Wasser und Seife kann es einigermaßen die anderen Mittel ersetzen.

Einen großen Fortschritt brachten die ersten Jahre dieses Jahrhunderts durch die Einführung der dünnen Gummihandschuhe; allerdings waren sie zunächst sehr teuer; aber auch eine etwas höhere Ausgabe sollte sich lohnen, wenn dadurch nur einem Menschen das Leben gerettet wird. Zuerst benützte man die Gummihandschuhe nur bei septischen Fällen, also schon eine Infektion bestand, um seine Hände nicht zu infizieren; später aber wurde es Übung, keinen Eingriff ohne solche zu unternehmen, und zwar sowohl in der Chirurgie als auch in der Geburtshilfe; ja, jede Scheidenuntersuchung bei gynäkologischen Fällen wird heute nur noch mit solchem Handschuh gemacht.

Allerdings klagten die Ärzte und Hebammen zuerst über die ungewohnte Glätte der Oberfläche; auch wollten einige wissen, das Tastgefühl sei weniger fein als mit der bloßen Hand; aber man gewöhnt sich rasch an diese Nachteile. Mit Übung fühlt man selbst Eihautfeßen durch den Gummihandschuh.

Als oberster Grundsatz muß aber gelten: auch die Gummihandschuhe nur über vorher genau desinfizierten Händen branchen! Denn unter der Operation kann leicht durch Versehen der Gummihandschuh ein Loch bekommen, und dann fließt aus diesem der sogenannte Handschuhsaft, d. h. die Feuchtigkeit, die die Hände nach dem Waschen und durch eventuelles Schwitzen abscheiden; hierin können nachträglich aus der Tiefe der Haut getretene Bakterien sich mischen. Eine undesinfizierte Hand aber würde ihre ganzen Bakterien mit dem Saft aus dem Loche treten und in die Wunde gelangen lassen.

Heutzutage trocknet man allerdings die Hände nach der Waschung mit heißem Wasser und Seife und dann Alkohol erst ab und bestreut

sie mit sterilem Talcpuder; gewöhnlich bleiben sie dann bis zum Ende der Operation trocken. Es entsteht also kein Handschuhhaft.

Wie wir eben sagten, wird weiterhin wie früher der Alkohol nach dem Waschen der Hände als Desinfektionsmittel benutzt. Forschungen haben erwiesen, daß der Alkohol am besten desinfiziert, wenn er nicht zu konzentriert ist. Der gewöhnliche Brennspiritus, der zirka 70 % Alkohol enthält, ist besseres Desinfektionsmittel als der teure Feinsprit, den die Hebammen oft glauben verschreiben zu müssen, wenn sie eine Geburt im Privathaus vorbereiten. Der schlechte Geruch dieses Brennspiritus muß damit in Kauf genommen werden; er kommt von dem Vergällmittel, wodurch er nach eidgenössischen Vorschriften für den Trinkgebrauch ungeeignet gemacht werden soll.

Die Desinfektionskraft verdünnter Alkohole ist gerade neulich in der "Schweiz. Medizinischen Wochenschrift" in einer sehr interessanten Arbeit von Prof. Sobornheim, dem früheren Leiter des Berner hygienisch-bakteriologischen Institutes, dargelegt worden. In der selben Arbeit wird auch Runde gegeben über die Desinfektionsstärke der Jodtinktur. Diese alkoholische Flüssigkeit vereinigt in sich die guten desinfizierenden Eigenarten des Alkohols und des Jodes. Seit etwa 30 Jahren wird in der Chirurgie die Jodtinktur (früher zehnprozentig, jetzt schwächer, fünf- bis sechsprozentig) zur Desinfektion der Haut des Patienten vor Operationen benutzt.

Auch die Scheide und der Scheidenteil werden bei vaginalen Operationen mit Jodtinktur bepinselt. Daß man das bei den Geburten nicht tut, liegt darin, daß diese Flüssigkeit stark brennt und also nur bei narkotisierten Patientinnen tatsächlich ist. Auch würde vermutlich die zarte Haut des Neugeborenen mit Entzündung auf die aus der Scheide der Mutter abgestreifte Jodmenge reagieren.

In den letzten Jahren wurden von der chemischen Industrie neuartige Desinfizientien hergestellt: zunächst das Zephylol (Bayer), dann in der Schweiz das Desogen (J. R. Geigy, Basel). Diese Präparate haben neben guter Desinfektionswirkung die günstige Eigenschaft, die menschlichen Gewebe nicht zu reizen, was bei den früheren Mitteln oft der Fall war. Auch die Jodtinktur reizt ja oft stark; dazu gibt es Menschen, die das Jod nicht vertragen und mit Anzeichen von Überfunktion der Schilddrüse auf Jodapplikationen reagieren. Aber auch bei diesen neuen Mitteln muß eine energische Waschung mit heißem Seifenwasser vorangehen.

Althaus

Speziell für Säuglinge

Gegen die wunde und empfindliche Haut des Säuglings wird Hamol-Fettcreme auch in heiklen Fällen mit Erfolg verwendet. Zur Pflege von rauhen, aufgesprungenen Händen Hamol einfach über Nacht wirken lassen.

Tube Fr. 1.50
Dose Fr. -95

hamol

Schweiz. Hebammenverein

Zentralvorstand.

Jubilarin.

In Grenchen (Solothurn) konnte Frau Rosa Gigon ihr 40. Berufsjubiläum feiern. Wir gratulieren der Kollegin herzlich und wünschen ihr weiterhin alles Gute.

Neu-Eintritt.

Frl. Frieda Bösiger, Kreisspital Bülach (Zg.)
Wir heißen Sie herzlich willkommen!

Verschiedene Mitteilungen.

Wir machen alle Mitglieder, insbesondere alle Sektions-Kassierinnen darauf aufmerksam, daß nach Beschuß der letzten Delegiertenversammlung in Solothurn, vom Januar 1944 an, die Beiträge für den Schweizerischen Hebammenverein und die Sektions-Beiträge zusammen einkassiert werden.

Wehrmannsausgleichskasse.

Als zu Beginn des Jahres 1940 die Wehrmannsausgleichskasse ins Leben gerufen wurde, blieben alle selbstständig Erwerbenden, somit auch die Hebammen, von der Beitragspflicht befreit. Am 1. September 1943 ist nun die Beitragspflicht auch auf die selbstständig Erwerbenden ausgedehnt worden.

Die Beiträge sind fest und betragen, bei einem monatlichen Einkommen von Fr. 240.— bei ländlichen Verhältnissen Fr. 5.— bei halbstädtischen Verhältnissen Fr. 6.— bei städtischen Verhältnissen Fr. 7.— pro Monat.

Erreicht das Einkommen den Betrag von Fr. 240.— nicht, so kann ein Gefuch auf besonderem Formular (bei jeder Gemeindekanzlei erhältlich) eingereicht werden, um die Entrichtung der Beiträge nach dem Einkommen zu erreichen.

Bern und Nettlingen, 7. November 1943.

Freundliche Grüße vom Zentralvorstand!

Die Präsidentin:	Die Sekretärin:
Frau Lombardi, Reichenbachstr. 64, Bern	J. Flückiger, Nettlingen (Bern)
Tel. 2 9177	Tel. 7 71 60

Krankenkasse.

Krankmeldungen:

Frau Rötheli, Tissach
Frau Niebergelt, Zürich
Frau Neuenschwander, Grosshöchstetten
Frau Günther, Windisch
Frau Baumann, Grindelwald
Mme. Wohlhauser, Romont
Frau Zwingli, Neukirch
Frau Schäfer, Frauenfeld
Mme. Pfeuty, St-Prix
Frau Aeblischer, Schwarzenburg
Frau Mojer, Zunzgen
Mme. Mentha, Boudry
Mme. Python, Vuisternens-en-Ogoz
Frau Fischer, Ebikon
Frau Brand, Saanen
Frau Huber-Angst, Baden
Frau Peter, Sargans
Frau Krebs, Lugano
Frau Urben, Biel
Frl. Nägeli, Zürich
Frau Brechbühl, Eggwil
Frau Schneberger, Birsfelden
Mme. Pittet, Vuisternens
Frau Studi, Oberurnen
Frau Wuest, Willegg
Frau Adam, Eriswil
Frau Räber, Seebach
Mme. Sallansonnet, Troinex
Frau Curau, Tomils

Frau Egli-Meier, Zürich

Frau Graf, Rehetobel

Frl. Ryb, Bern

Frau Russi, Leuk

Frau Weber-Kriesi, Zürich

Frau Hatt, Hemmental

Frau Wittwer, Auferbirmoos

Frau v. Däniker, Ober-Erlinsbach

Frau Bühl, Herrliberg

Angemeldete Wöhnerinnen:

Frau Adelheid Indergand, Bristen

Frau Gisèle-Bürki, Tanniken

Mit kollegialen Grüßen!

Für die Krankenkassekommission:

C. Herrmann.

Vereinsnachrichten.

Sektion Aargau. Unsere Versammlung vom 4. November 1943 im Café Bank, Aarau, war von 38 Mitgliedern besucht. Die kurze Trautandliste war rasch erledigt. Schon um 14.30 konnte Frau Dr. Gerster mit ihrem sehr interessanten Vortrag beginnen über "staatl. Hilfe für Mutter und Kind, Fabrikgesetz, Schulweisen, Berufsberatung, Elberfüloose Fürsorge, Pro Infirmitis und verschiedene Hilfsfonds". Auch die geplante Mutterschaftsversicherung wurde erörtert und gab Anlaß zu reger Diskussion. Frau Dr. Gerster danken wir auch an dieser Stelle für ihr vorzügliches Referat, aus welchem sicher die Hörerinnen viel Nützliches und Wertvolles gewonnen haben.

Zum Problem der Mutterschaftsversicherung wird erwartet, daß der Zentralvorstand sich eingehend damit beschäftigen und vom Gesichtspunkte der Hebammen aus dazu Stellung nehmen werde.

Die Berufsjubilarinnen bitten wir, sich bei der Präsidentin, Frau Baier, Brittnau, zu melden.

Kollegiale Grüße

Sr. K. Hendry, Aktuarin.

Nachruf für Frau Lichthi.

An einem rauhen Novembersonntag trug man unsere liebe Kollegin, Frau Frieda Lichthi, zur letzten Ruhestätte. Erst 56 Jahre alt, wurde sie von einem qualvollen Leiden heim gesucht, das zu ihrem Tode führte. Drei erwachsene Töchter und ein Sohn trauern um ihre Mutter. Ihr Leben war nicht leicht, hatte sie doch durch viele Jahre den Kindern auch den Vater erzeigt, weshalb ihr Verlust doppelt schwer trifft. Ihre kleine Landpraxis vermochte kaum das Nötigste zum Leben beizutragen. Die Sektion verliert in ihr ein treues, seit 1920 dem Verein angehörendes Mitglied. Wie sehr soll sich Frau Lichthi auf die Versammlung in Stein gefreut haben, wo es eher möglich war, der Entfernung wegen, diese zu besuchen. Leider war sie durch ihre Krankheit verhindert.

Eine große Trauergemeinde ehrte die Heimgangene. Manche Träne zeugte von der Begeisterung der Geburthelferin, die selbstlos und pflichtbewußt während 36 Jahren wirkte. Kolleginnen gaben der Verstorbenen das letzte Geleit und legten den Vereinskranz auf ihr stilles Grab. Mit warmen Worten zeichneten der Ortgeistliche das Leben der Entschlafenen und dankte für das Gute, das sie in all den Jahren im Dienste der Mütter und Kinder von Möhlin tat.

Ihren Lieben mögen die Worte ein Trost sein: Wer so gewirkt bis ihm die Kraft gebreicht und liebend stirbt, ja, den vergibt man nicht.

L. J.

Sektion Baselland. Es diene unsern werten Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Vereinsversammlung Montag, den 22. November in der Kaffeestube Kern in Bieatal stattfinden wird. Herr Dr. Wieland wird über